

Zitierhinweis

Giese, Martina: Rezension über: Achim Thomas Hack, Abul Abaz.
Zur Biographie eines Elefanten, Badenweiler: Bachmann, 2011, in:
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung,
123 (2015), 2, S. 560-561, DOI: 10.15463/rec.1189719147

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

indem sie anhand von Predigten des 4. und 5. Jahrhunderts aufzeigt, wie aus der *polis* zu sehends eine abgeschlossene Gemeinde von Leuten wird, die demselben way of life folgen. In äußerst anregender Manier wird im Beitrag von Emily Albu der Wandel präsentiert, den die antike Auffassung von Karten, von den zunächst dominierenden Itinerarien hin zu kartographischen Dokumenten christlicher Prägung, in denen die Darstellung des Wertekanons eine ungleich größere Rolle spielte, durchlief. Der zweite Herausgeber des Bandes schließlich, H[arold] A. Drake, stellt den Komplex an zeremoniellen Vorgängen bei der Übertragung der Herrschaft von Kaiser zu Kaiser in den Mittelpunkt seines Beitrags, der abermals die Unterschiede deutlich macht, die sich aus der Entstehung der christlichen *oikumenē* aus der klassischen *polis* ergeben.

Dem überaus anregenden, mit großer Bereicherung zu lesenden Band sind zehn mit großer Einsicht ausgewählte Farbtafeln als Illustrationen vorangestellt, ein Register, das Namen ebenso wie Sachbegriffe umfasst, beschließt ihn.

Perchtoldsdorf

Ferdinand Opll

Achim Thomas HACK, Abul Abaz. Zur Biographie eines Elefanten. (Jenaer mediävistische Vorträge 1.) Bachmann, Badenweiler 2011. 101 S. 4, Abb. ISBN 978-3-940523-12-9.

Am 20. Juli 802 traf ein Elefant namens Abul Abaz als Gabe des Kalifen von Bagdad am Hof Karls des Großen in Aachen ein. Der Dickhäuter erregte als erster seiner Art im Frankenreich bereits zeitgenössisch enorme Aufmerksamkeit, und die historische Forschung hat sich wiederholt mit ihm beschäftigt, insbesondere im Kontext der diplomatischen West-Ost-Kontakte. Hack legt nun erstmals eine monographische Würdigung dieses wohl berühmtesten Tieres des Mittelalters vor. Dabei konzentriert er sich im ersten Teil seiner Analyse auf die Biographie des Elefanten. Quellennah skizziert werden dessen Lebensstationen von der Geburt (mutmaßlich in Indien) über die Reise von Bagdad nach Aachen bis zum Tod in Lippeham 810. Im Vordergrund stehen die Wahrnehmung des Elefanten in der lateinischen Historiographie (in der arabischen hinterließen weder Abul Abaz noch der Gesandtschaftswechsel zwischen Harun ar-Raschid und Karl dem Großen Spuren), seine Funktion in der Diplomatie sowie die Umstände seines Todes. Hack arbeitet epochenübergreifend heraus, welche lange Tradition exotische Tiere, namentlich Elefanten, als diplomatische Präsente hatten, und betritt Neuland, indem er plausibel machen kann, dass Abul Abaz wahrscheinlich einer Maul- und Klauenseuche zum Opfer fiel. Im zweiten Teil schließen sich sechs kürzere Einzelstudien an. Am Anfang steht die Auseinandersetzung mit der schon in der Antike weit verbreiteten Ansicht, Elefanten verfügten über keine Kniegelenke, könnten sich daher auch nicht hinlegen und müssten im Stehen schlafen. Dieser Fabel widersprach der Gelehrte Dicuil in seinem *Liber de mensura orbis terrae* von 825 unter Hinweis auf das Verhalten von Karls des Großen Elefant und ersetzte somit tradiertes Buchwissen durch Empirie. Sodann geht Hack der Frage nach, welche Konsequenzen die Begegnung mit einem Elefanten für die bildliche Darstellung dieser Tierart hatte, anhand der geradezu naturalistischen Illustrationen im Geschichtswerk des Matthaeus Parisiensis aus dem 13. Jahrhundert. Sie porträtieren den Elefanten König Heinrichs III. von England und unterscheiden sich markant von den nicht aus Atopie gespeisten Wiedergaben in der älteren Buchmalerei. Eine von Hack unberücksichtigte Ausnahme ist jedoch nachzutragen: In der Handschrift Paris, Bibl. nat., ms lat. 2195, fol. 9^v, Anfang des 9. Jahrhunderts in Saint-Denis geschrieben, findet sich in einer Initiale eine so realitätsnahe Abbildung eines Elefantenkopfes, dass hier ein leibhafter indischer Elefant Modell gestanden haben wird, und in Betracht kommt hierfür wohl nur Abul Abaz. Weitere Exkurse von Hack gelten dem Namen des Abul Abaz und den Verbreitungsgebieten von Elefanten in der Antike bzw. im Frühmittelalter, was auch umwelthistorisch interessant ist, wurde deren

Verschwinden aus Nordafrika doch bereits von Zeitgenossen wie Isidor von Sevilla wahrgenommen. Den rezeptionsgeschichtlichen Faden nimmt Hack einerseits auf, indem er das von Abul Abaz bis in das 12. Jahrhundert entfachte historiographische Echo einfängt, andererseits sein kurioses Nachleben in der Neuzeit exemplarisch beleuchtet. Ein Knochenfund bei Lippeham wurde Mitte des 18. Jahrhunderts als Überbleibsel von Abul Abaz interpretiert und löste sowohl bei Hermann Jodocus Nünning als auch bei Johann Heinrich Cohausen eine intensive Beschäftigung mit Karls Elefant aus. Der anregende Band wird durch ein Namenregister erschlossen.

Düsseldorf

Martina Giese

Kulturgeschichte der Schlacht, hg. von Marian FÜSSEL–Michael SIKORA. (Krieg in der Geschichte 78.) Schöningh, Paderborn 2014. 276 S. ISBN 978-3-506-77736-2.

Eine neue Sichtweise auf das durch seine vielfältigen Erzählperspektiven geprägte Schlachtereignis verspricht der vorliegende, zwölf Beiträge und zeitlich die Antike bis zum Zweiten Weltkrieg umfassende Band. Inhaltlich zielt der vorliegende Band nicht auf die Feststellung performativer Kontrolle über das Schlachtfeld – also die Frage nach Siegern und Besiegten –, sondern auf das Phänomen der multiperspektivischen Wahrnehmung von Schlachten generell. Schlachtengeschichte, wie sie uns in unzähligen Anthologien „berühmter“ Schlachten entgegentritt, wird bislang häufig als strategische Memorierstunde von Fehlern und genialen Einsichten präsentiert. Quellenmäßig orientiert sich die Schlachtengeschichtsschreibung am Sammeln aller vorhandenen Textzeugnisse, an der Orientierung an leitenden Quellen, an einer ausschließlichen Fokussierung auf Zeit- und Augenzeugen und schließlich an der essentiellen Quellenkritik, wie schon der niederländische Militärhistoriker Jan Frans Verbruggen darlegte (S. 55). Explizites Ziel des Bandes sei es, so die beiden Herausgeber, „Zusammenhänge von Gewalt, Struktur, Ereignis und Repräsentation“ (S. 26) darzustellen und eine kulturgeschichtliche Perspektive zu forcieren.

Am Beispiel nächtlicher Angriffe bei antiken Schlachten verdeutlicht Sven Günther die Wichtigkeit kulturgeschichtlicher Interpretationen des Schlachtgeschehens. Die Nacht diene als taktisch einsetzbares Mittel im Kriegsfall und galt in der Regel bei den antiken Militärschriftstellern als negativ konnotiert. Die Schlacht von Fontenoy zwischen Kaiser Lothar I. und Ludwig dem Deutschen/Karl dem Kahlen im Jahr 841 ist durch die beiden Textzeugen Angilbert, den Autor des Gedichtes *Versus de bella quae fuit acta Fontaneto* und Parteigänger Lothars, und Nithard, den Autor der *Historiarum Libri IIII* und Parteigänger Karls des Kahlen, gut belegt. Die Schlacht selbst – als „black box“ von Martin Clauss verstanden – bleibt dunkel, lediglich die Interpretationen sind disparat. Die Schlacht als „Gewalt im Auftrag Gottes“ (Nithard) bzw. als sinnloses Gemetzel (Angilbert) stehen aus Quellenperspektive unverbunden nebeneinander, die Schlacht selbst wird insgesamt zum Teil eines größeren narrativen Zusammenhanges, worin zeitgenössisch Vor- und Nachgeschichte der Schlacht breiter ausgeleuchtet werden wollten. Am Beispiel der Schlacht von Sempach 1386 wird im Beitrag von Andreas Remy deutlich, dass die propagandistische Ausgestaltung des Sieges durch die Schweizer verstärkt im 15. Jahrhundert begann, als neue Topoi (etwa Feldgebet, Eigenleistungen der Eidgenossen) in die Beschreibungen aufgenommen wurden. Am Beispiel der Ritterschlachten von Reutlingen 1377 und Tannenberg 1410 schildert Stefanie Rüther, dass vor allem der Beginn des Kampfgeschehens ausführlich in den Quellen geschildert wird, der Art des Sterbens auf dem Schlachtfeld kommt wenig Bedeutung zu, aber die Namenslisten der Gefallenen waren wichtig. „Die Repräsentationen mittelalterlicher Schlachtengewalt orientierten sich an Erzähl- und Deutungsmustern, welche die Praxis des Kampfes mit seiner allgegenwärtigen Erfahrung des Tötens und Getötetwerdens an kulturellen Normen und Erwartungen ausrichteten“ (S. 115). Die zwischen Kaiserlichen und Franzosen geschlagene Schlacht von Bicocca 1522 –